

Schriftenreihe des DFG-Graduiertenkollegs „Das Wissen der Künste“
herausgegeben von Barbara Gronau und Kathrin Peters

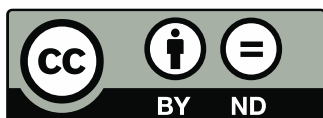
Das Ästhetisch-Spekulative

Herausgeber*innen: Kathrin Busch, Georg Dickmann, Maja Figge, Felix Laubscher

Paderborn: Wilhelm Fink, 2021

Gestaltung: Jenny Baese

Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um eine korrigierte Fassung der Druckfahne. Korrigiert wurde das Erscheinungsjahr im Abbildungsnachweis auf Seite 363 von 2007 auf 2017.



Der Text dieser Publikation ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung – Keine Bearbeitung 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA. Fotos und Abbildungen mit anderen Nachweisen sind ausgenommen.

Inhalt

1

- 9 **Der Späher**
Monika Rinck
- 15 **Einleitung**
Kathrin Busch, Georg Dickmann,
Maja Figge, Felix Laubscher
- 33 **James Hoffs „Virus Paintings“.**
„Play to the powers that be, their own melody ...“
Marian Kaiser

2

- 41 **Bericht des Entwohnten**
Roger Caillois
mit einem Kommentar von Elisabeth Heyne
- 63 **Digitales Fleisch. Spekulieren mit künstlichen Körpern**
Kathrin Busch
- 87 **SelfSisters**
Johannes Paul Raether
- 111 **Andere Körper. Von der Verkörperungslogik
des Korrelationismus zur spekulativen Ästhetik**
Martin Beck
- 133 **Literarische Hyperobjekte. H.P. Lovecrafts Spekulationen
mit seltsamen Substanzen**
Georg Dickmann

3

- 155 **To Jupiter and beyond ... Stanley Kubricks „2001: A Space Odyssey, – eine Fiktion außerhalb der Wissenschaft**
Felix Laubscher
- 179 **Das Werden der Kunst**
Ludger Schwarte
- 193 **Ohne Gewähr. Das (Nicht-)Wissen der Kunst und das Potenzial des Unvorwegnehmbaren**
Susanne Witzgall
- 213 **Literarisch-ökonomische Spekulationen**
Joseph Vogl und Georg Dickmann im Gespräch
- 225 **Die Möglichkeit einer spekulativen Produktionsweise**
Marina Vishmidt

4

- 243 **Archestrated Rhythmachine Komplexities**
KollektivARK
- 255 **Amblyopia**
Omer Fast und Felix Laubscher im Gespräch
- 269 **Preenacting speculations. Zur theatralen Inszenierung und Erprobung von möglichen Zukünften im Rahmen von Preenactments bei Interrobang**
Lisa Großmann
- 285 **Deep Unlearning (I)**
Sascha Pohflepp, Chris Wobken
- 291 **Komplementarität. Modelle in spekulativen Dialogen**
Reinhard Wendler

5

- 305 **Operatoren der Spekulativen Poetik**
Armen Avanesian, Anke Hennig
- 329 **Ästhetik der Fossilisierung**
Daniel Falb
- 349 **Riddles. „Sphinx Otto Protecting Earth From Humankind“,**
Chateau de Versailles, 2017
Marguerite Humeau
mit einem Essay von Hanna Magauer
- 367 **Bildnachweise**
- 368 **Impressum**

Andere
Körper
Martin Beck
VON DER
VERKÖRPERUNGSLOGIK
DES KORRELATIONISMUS
ZUR SPEKULATIVEN
ASTHETIK

Martin Beck ist promovierter Philosoph und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität der Künste in Berlin. In seiner Dissertation *Konstruktion und Entäußerung* befasste er sich mit Verkörperungsdenken und impliziten Bildtheorien bei Kant und Hegel. Im Rahmen seiner kuratorischen Praxis realisierte er zusammen mit der Gruppe a production e. V. zuletzt die Ausstellung *fühle meinen körper sich von meinem körper entfernen*, Kunstverein Heidelberg. Seine dort ausgestellte Arbeit *Postanthropologische Habitate* kombiniert ein digitales Bildarchiv mit einem Essay zum Pubertären als Zustand gegenwärtiger Kultur. Aktuell forscht er zu Fragen von Körper-, Kunst- und Designtheorie im Kontext des Digitalen.

0. Einleitung: Wie Spekulation und Ästhetik zusammendenken?

Spekulation und Ästhetik passen prima facie überhaupt nicht zusammen. Bei Immanuel Kant stehen sie in einem kontradiktorischen Ausschlussverhältnis. Für die kantische Philosophie ist bekanntlich die Kritik an „der Metaphysik und ihrer polizeilosen Dialektik“¹, d. h. an der „Anmaßung überschwenglicher Einsichten“ der „spekulativen Vernunft“ zentral.² Gemünzt ist diese Kritik vor allem auf die rationalistische Onto-Theologie. Für Philosophen wie Christian Wolff, aber auch den vorkritischen Kant selbst, galt das Dogma, dass der reine, logisch schließende Vernunftgebrauch einen unmittelbaren Zugang zu Wahrheiten über Sein und Welt bietet. Der kritische Kant bringt gegen solche Spekulation zwei Waffen in Anschlag: eine *transzendente Dialektik*, die aufzeigt, wie sich solche spekulativen Argumentationen notwendig in Widersprüche (Antinomien, Paralogismen) verwickeln müssen. Und eine *transzendente Ästhetik*, die das Verhältnis bzw. die Korrelation, worin uns die Gegenstände in Raum und Zeit gegeben werden, zum unüberschreitbaren Horizont jeden Sprechens und Nachdenkens über die Welt erklärt. Der Grundfehler, den in Kants Augen jede rationalistische Spekulation begeht, liegt demzufolge in der Überschreitung jener Bedingungen unseres sinnlichen Weltzu-

1 Kant, Immanuel: „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1911, S. 253–383, hier: S. 351.

2 Kant, Immanuel: „Kritik der reinen Vernunft“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1904, hier: B XXX.

gangs, die Aussagen über die Korrelate unseres Erkennens überhaupt erst bedeutungsvoll machen. Der Versuch eines spekulativen Sprechens über Dinge einer Welt, die jenseits dieses Horizonts möglicher Erfahrung liegen, wird so automatisch zum gegenstandslosen, leeren Gerede.³

Durch diesen Gedankengang wird Kant zum Hauptfeind jüngerer spekulativer Philosophie, zum Vordenker des *Korrelationismus* und seiner „Entabsolutierung des Denkens“.⁴ Quentin Meillassoux subsumiert unter Korrelationismus „jede Position, der zufolge es keinen Sinn hat, Zugang zu einem Ding unabhängig vom Denken erlangen zu wollen, da wir uns der wesentlichen Korrelation des Denkens und des Seins, in der wir uns immer schon befinden, nicht entziehen können“.⁵ Diese Position reicht von der kopernikanischen Wende Kants (und ihren empiristischen Vorläufern wie George Berkeley) bis zu den Philosophien des 20. Jahrhunderts, die den „durchsichtigen Käfig“⁶ des Korrelationismus in den Strukturen des Bewusstseins (Phänomenologie) und der Sprache (analytische und poststrukturalistische Sprachphilosophie) lokalisieren.

Nun hat der *speculative turn* mehr noch als in der akademischen Philosophie im Kunstfeld ein großes Interesse hervorgerufen.⁷ Damit ergibt sich die naheliegende Fragestellung, wie sich die Ideen der neueren spekulativen Philosophie mit dem Denken des Ästhetischen verschränken lassen. Das Interesse an der spekulativen Philosophie lässt sich zunächst dadurch erklären, dass sie seit den Zeiten Wolffs und Kants ihren Duktus geändert hat. Die vorkantische Spekulation ist von einem optimistischen Glauben an die rationale Erkennbarkeit der Welt getragen. Sie operiert im Schatten eines göttlichen Verstandes, einer Garantie-Instanz, die gleichsam alle denkbaren Gedanken schon einmal luzide vorausgedacht hat.⁸ Die neuere Spekulation tritt dagegen düsterer und beinahe brütererisch auf: An die Stelle, die der Satz vom zureichenden Grund im Rationalismus innehatte, setzt etwa Meillassoux einen „Satz vom Grundlosen“, den er „*Prinzip der Faktualität*“ nennt.⁹ Auch der Gott der Philosophen wechselt die Rolle und wird vom Garanten der Erkennbarkeit der Welt zum unberechenbaren, ereignishaft einbrechenden

3 Diese Bewertung, wie sie Kant im Kontext der theoretischen Philosophie vertritt, modifiziert sich im Kontext der praktischen Philosophie, was an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden kann.

4 Meillassoux, Quentin: „Metaphysik, Spekulation, Korrelation“, in: Avanesian, Armen (Hg.): *Realismus Jetzt! Spekulative Philosophie und Metaphysik für das 21. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 23–56, hier: S. 28.

5 Meillassoux 2013 (wie Anm. 4), S. 28–29.

6 Francis Wolff zit. n. Meillassoux, Quentin: *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*, Zürich/Berlin 2008, S. 20.

7 Vgl. exemplarisch die Vortragsreihe *Zeitgenössischer Realismus und Materialismus* im April/Mai 2012 im Berliner Haus der Kulturen der Welt oder das Symposium zur Ausstellung *Speculations on Anonymous Materials* im Januar 2014 im Friedericianum Kassel sowie das „Texte-zur-Kunst“-Heft zum Thema „Spekulation“ (H. 93, März 2014).

8 Vgl. zur Dynamik von menschlichem und göttlichem Verstand in der frühen Neuzeit Kaehler, Klaus Erich: „Baumgartens Metaphysik der Erkenntnis zwischen Leibniz und Kant“, in: *Aufklärung*, Bd. 20, 2008, S. 117–136.

9 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 109.

Disruptor. Neben diesem heroisch-nihilistischen Habitus lassen sich noch mindestens drei andere Gründe für ein Interesse an der neuen Spekulation finden: (i) Der Wunsch, ein sich der menschlichen Verfügungsmacht entziehendes ‚Objekt‘ bzw. generell den ‚Entzug‘ denken zu wollen, ist gar nicht so neu, sondern trifft sich mit ähnlich gelagerten Projekten der Medientheorie und Posthermeneutik.¹⁰ (ii) Innerhalb einer kulturellen Situation, die vom Gefühl eines Verlusts des Außen oder einer neoliberalen Alternativlosigkeit gekennzeichnet wird,¹¹ erscheint das Versprechen eines „Große[n] Außen“¹² des Denkens besonders attraktiv. (iii) Die Spekulation teilt mit verwandten Strömungen des neuen Materialismus oder der objektorientierten Ontologie ein sympathisches ethisches Projekt: Die Dezentrierung der korrelationistischen Perspektive auf die Welt, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, soll der Weltsicht und Handlungskraft nichtmenschlicher Akteure zu ihrem Recht verhelfen und diesen ein Mitspracherecht einräumen.¹³

Solche Motive müssten auch für eine *spekulative Ästhetik* gelten, die in gewissem Maße die Verknüpfung des Ästhetischen mit der menschlichen Aisthesis oder Sinnlichkeit, die am Beginn der westlichen Ästhetiktradition steht, auflösen müsste.¹⁴ Sie steht dann aber vor dem eingangs skizzierten begrifflichen Problem: Wie kann der augenscheinliche Widerspruch zwischen Ästhetik und Spekulation überwunden werden? Wie kann das Spekulative in die Aisthesis Eingang finden, ohne dadurch zugleich wieder nur etwas Relatives, auf den Menschen Bezogenes zu sein? In der Idee der spekulativen Ästhetik scheint also eine verschärfte Variante des korrelationistischen Zirkels vorzuliegen, dessen Grundprinzip Meillassoux so angibt: „[W]enn ich angeblich ein vom Denken unabhängiges Ansich denke, denke ich es ja schon, sprich, ich widerspreche mir.“¹⁵ Wie wäre Ästhetik, die elementar an die Korrelation, das *Wie* eines sinnlichen Weltzugangs gebunden ist, nicht-korrelationistisch denkbar? Im Folgenden wird in drei Teilen ein Vorschlag erarbeitet, wie mit diesem Paradox philosophisch umgegangen werden kann.

Im *ersten Teil* wird eine Metakritik der Korrelationismuskritik Meillassoux’ skizziert, die für die neuere spekulative Philosophie paradigmatisch ist.

10 Vgl. exemplarisch Mersch, Dieter: *Posthermeneutik*, Berlin 2010.

11 Vgl. etwa die Ausstellung *The Whole Earth: Kalifornien und das Verschwinden des Außen* von April bis Juli 2013 im Berliner Haus der Kulturen der Welt. Neben dem Verlust einer ‚frontier‘ im amerikanischen Westen ist auch der Zusammenbruch der Systemalternative im Ostblock und die These vom ‚Ende der Geschichte‘ zu nennen.

12 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 21.

13 João Ribas verweist kritisch auf ein weiteres mögliches Motiv, den Ursprung der „Wende“ selbst, zumindest in ihrer Anwendung auf ästhetische Praktiken“ in einer „Mystifikation“, die sich in fetischisierender Weise auf eine autonome Existenz von Kunstwerken bezieht. Ribas, João: „Was macht den heutigen Realismus so anders, so anziehend?“, in: Avanesian, Armen et al. (Hg.): *Realismus, Materialismus, Kunst. Spekulationen*, Berlin 2015, S. 266–278, hier: S. 271.

14 Vgl. zu diesem Punkt Hayles, Katherine: „Speculative Aesthetics and Object-Oriented Inquiry (OOI)“, in: Askin, Ridvan et al. (Hg.): *Speculations V. Aesthetics in the 21st Century*, New York 2014, S. 158–179. Dieser Aufsatz wird später noch eine größere Rolle spielen.

15 Meillassoux 2013 (wie Anm. 4), S. 27.

Indem Meillassoux mit einem beschränkten, streng dualistischen Begriffsapparat operiert, übersieht er den ästhetischen und verkörperungstheoretischen Kern des Korrelationismus in seiner kantischen Fassung. So bleiben bestimmte Motivationen, aber auch das Potenzial des Korrelationismus unterbestimmt.

Grundlage des *zweiten Teils* ist die Annahme, dass für das Paradigma des Ästhetischen im (kantischen) Korrelationismus nicht die Kritik der ästhetischen Urteilskraft, sondern die transzendente Ästhetik herbeigezogen werden muss. An Kants Entdeckung der räumlichen Exteriorität und ihrer singulären Verschränkung mit der verkörperten Perspektive des Menschen zeigt sich eine Medialität des Körpers, die nicht auf den Dualismus von Denken und Sein reduziert werden kann.

Im *dritten Teil* wird in Anlehnung an Katherine Hayles ein spezifischer Begriff dessen vorgeschlagen, was eine spekulative oder objektorientierte Ästhetik sein kann, die eine Antwort auf das oben skizzierte Paradox bietet: *Spekulative Ästhetik* entwirft Modelle einer anderen Welterfahrung, indem sie *andere Körper* bzw. *andere Körper-Umwelt-Verschränkungen* imaginiert, als sie eine *transzendente Ästhetik* beschrieben hat.

Zusammengefasst lautet die Idee dieses Essays also: Indem gegen die reduzierte Sicht Meillassoux' herausgearbeitet wird, was die Rolle der (transzendentalen) Ästhetik im Korrelationismus war, wird besser verständlich und begrifflich beschreibbar, wie eine spekulative, nicht-korrelationistische Ästhetik gedacht werden kann.

1. Metakritik der Korrelationismuskritik

Die von Quentin Meillassoux in *Nach der Endlichkeit* entfaltete Kritik am sogenannten philosophischen Korrelationismus ist eines der prominentesten Theiestücke des spekulativen Realismus. Die Herausgeber des Bandes *Genealogies of Speculation* sehen in ihr denn auch *den vereinigenden Punkt* im durchaus heterogenen Feld der neueren spekulativen und materialistischen Philosophie.¹⁶ Eben dies gibt Anlass zu der Erwartung, dass das, was hieran im Folgenden erörtert wird, auch für andere Positionen relevant sein kann. Die nun folgende Metakritik an Meillassoux' Korrelationismuskritik soll bei der Diagnose ansetzen, dass das Problem des Meillassoux'schen Ansatzes in der Annahme eines (erkenntnistheoretischen oder ontologischen) Dualismus besteht.

Ein entsprechender Vorwurf, den etwa schon Ray Brassier erhoben und den zuletzt Sergey David Sistiaga breiter ausgeführt hat, lautet, dass

16 „Nonetheless, these various strands of SR [speculative realism] are united not only by their common historical adversary. As identified by many of the individual chapters of this volume, the one positive, cogent organizing feature that continues to permit the legitimate use of SR as a coherent term is their subscription to Quentin Meillassoux's diagnosis of what he has influentially called correlationism.“ Avanesian, Armen / Malik, Suhail: „Introduction: Speculative Genealogies“, in: dies. (Hg.): *Genealogies of Speculation. Materialism and Subjectivity Since Structuralism*, London/New York 2016, S. 1-25, hier: S. 5.

Meillassoux' Versuch einer Überwindung des Korrelationismus in eben jenem Dualismus der kantischen Philosophie stecken bleibe, den er eigentlich hinter sich lassen wollte.¹⁷ Dies bedeutet, anders gesagt, dass es wenig inhaltlichen oder deskriptiven Fortschritt über den Korrelationismus hinaus gibt, es stattdessen eher zu einer Umdeutung von dessen zentralen Prämissen (bezüglich der Endlichkeit und Beschränktheit des menschlichen Erkenntnissubjekts) kommt. Eine solche Umdeutung besteht *erstens* in der *Ontologisierung des Epistemologischen*: Die etwa von Kant (oder Husserl) konstatierte Unfähigkeit des Subjekts, ein Ding vollständig zu erkennen (die Nichtabschließbarkeit des stets perspektivischen und partiellen Erkenntnisprozesses), wird als Eigenschaft in das Objekt selbst hineingelegt.¹⁸ Und sie besteht *zweitens* in der *Rationalisierung der Faktizität*, die in der Gegenwartsphilosophie häufig gerade als nichtrationalisierbares *factum brutum* konzipiert wird.¹⁹ Dies lässt sich so verstehen: Das kantische Thema der Endlichkeit des Erkennens wurde von Philosophen wie Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger oder Jacques Derrida immer weiter radikalisiert, wobei zugleich gegen Logozentrismus und Präsenzmetaphysik auf die Grundlosigkeit von menschlichem Dasein, Erkennen, Sprache oder Diskurs hingewiesen wurde. Während aber etwa Derrida der logozentrischen Herrschaft des ‚Prinzips vom Grund‘ eine stets von Neuem auszutragende (und letztlich mit traditionellen begrifflichen Mitteln nie greifbare) Performanz der *différance* gegenüberstellt, postuliert Meillassoux ein gleichsam positives, argumentativ herzuleitendes Prinzip vom Ungrund, nämlich das „Prinzip der Faktualität“.²⁰ Das entsprechende Absolute (als Korrelat spekulativen Philosophierens) tritt nun aber nicht allein sehr rationalistisch auf, sondern, wie erneut Sistiaga feststellt, auch sehr anthropomorph: Seine Attribute der Faktizität etc. weisen letztlich doch immer wieder auf die endliche Konstitution des menschlichen Erkennens zurück, wie sie das neuzeitliche Denken zum Ausgangspunkt genommen hat.²¹

Um diese Kritik, der im Kern sicher zuzustimmen ist, wird es im Weiteren aber nicht gehen. Stattdessen geht es um die Implikationen des Meillassoux'schen Dualismus für das Verständnis des Korrelationismus und insbesondere das einer korrelationistischen Ästhetik. Der zentrale Gedanke wird darin bestehen, dass die dualistischen Kategorien und Operationen bei Meillassoux (die sich alle letztlich auf den Dualismus von Denken und Sein zurückführen lassen) nicht etwa die Fortsetzung eines kantischen Dualismus

17 Sistiaga, Sergey David: Das Prinzip vom Grund bei Kant und Meillassoux. Über Anfangs- und Ungründe des nachmetaphysischen Denkens, Paderborn 2018, S. 49–83, insbes. S. 67.

18 An die argumentative Stelle einer „Limitierung oder Unfähigkeit des Denkens“ tritt die „nichtintelligible Natur des Seins selbst“, Sistiaga 2018 (wie Anm. 17), S. 80. Diese Diagnose und die Kritik daran weitet Sistiaga auch auf andere Vertreter des Realismus wie Markus Gabriel und Vertreter der objektorientierten Ontologie (000) wie Graham Harman aus. Vgl. ebd., S. 83.

19 Sistiaga 2018 (wie Anm. 17), S. 50.

20 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 109. Diesem Prinzip zufolge ist das Einzige, was nicht kontingent, d. h. was notwendig ist, die Tatsache der Kontingenz selbst.

21 Sistiaga 2018 (wie Anm. 17), S. 81.

bilden,²² sondern dass sie verstellen, dass gerade Kant an einigen zentralen Stellen seiner Philosophie selbst Alternativen zum Dualismus entwirft. Sie finden sich, außer in der Theorie der Einbildungskraft, insbesondere in Kants transzendentaler Ästhetik, die als eine Theorie der verkörperten und relational gedachten Welterfahrung zu verstehen ist. Diese ist zwar durchaus treffend als korrelationistisch zu bezeichnen, allerdings in komplexerer Weise als in Meillassoux' Verständnis dieses Begriffs. Die zwei Argumente gegen Meillassoux betreffen die philosophische Konzeptualisierung *erstens* des Leibes (A) und *zweitens* der epistemisch relevanten *Relation* bzw. *Korrelation* (B).

A. Meillassoux vorzuwerfen, die Rolle der Leiblichkeit im Korrelationismus vergessen oder falsch konzeptualisiert zu haben, mag zunächst überraschen. Denn gerade der Hinweis darauf, dass das Subjekt der Transzendentalphilosophie als verkörpertes zu denken sei, ist für seine Argumentation zentral. Er steht im Kontext der Idee der anzestralzeit, die für ihn wichtigen philosophischen Sprengstoff enthält. Gemeint ist eine Zeit vor der Entstehung menschlicher Wesen, wie sie von der modernen Geologie und der physikalischen Kosmologie beschrieben wird.²³ Diese bringt den Korrelationismus in Erklärungsnot, insofern hier ja eine Welt beschrieben wird, die kein menschlicher Beobachter je wahrgenommen haben kann. Nachdem er zwei mögliche Verteidigungslinien der Kantianer diskutiert hat (die Unterscheidung *de jure/de facto* und die Unterscheidung *transzendental/empirisch*), fügt Meillassoux schließlich den Hinweis auf die notwendige Verkörperung des transzendentalen Subjekts als schlagendes Argument gegen die Kantianer an:

„Das Subjekt ist nur transzendental als ein *in der Welt positioniertes* [...]. Das bedeutet, dass das transzendente Subjekt, um unter den endlichen Dingen seiner Welt verortet zu sein, *von der Inkarnation in einem Körper nicht zu trennen ist*, d.h., dass es unabtrennbar von einem bestimmten Objekt der Welt ist. [...] Gewiss, das Transzendente ist Bedingung für die Erkenntnis der Körper, man muss jedoch hinzufügen, dass umgekehrt der Körper Bedingung für das Stattfinden des Transzendentalen ist.“²⁴

Demnach ist das transzendente Subjekt also von seinem Körper nicht zu trennen. Dieser fungiert als „retrotranszendente“ Bedingung dafür, dass von einer Korrelation überhaupt die Rede sein kann, und die Beschreibung dieser Bedingung, das „Auftauchen der lebendigen Körper“, fällt in die Kompetenz der Naturwissenschaften.²⁵ Auf diese Weise glaubt Meillassoux den archimedischen Punkt gefunden zu haben, um den subjektzentrierten An-

22 Dafür, dass Kant in vielerlei Hinsicht auch dualistisch rekonstruiert werden kann, gibt es viele Hinweise. Hier geht es um die Punkte, in denen er den Dualismus überschreitet.

23 Für einen anderen, früheren Bezug auf die anzestralzeit als „vormenschliche Zeit“, die zugleich eine Zeit „[v]or Kants apriorischen Formen der sinnlichen Anschauung“ sein soll, vgl. Onfray, Michel: *Die Formen der Zeit. Theorie des Sauternes*, Berlin 1999, S. 13.

24 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 42–43.

25 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 43.

satz der Transzendentalphilosophie auszuhebeln.²⁶ Denn die Naturwissenschaften können das beschreiben, was die Transzendentalphilosophie nicht zu denken in der Lage ist: eine anzestrale Zeit vor der Anwesenheit lebendiger, wahrnehmender Körper auf der Erde.²⁷

Unabhängig von der Frage der Stichhaltigkeit dieser Argumentation liegt hier ein Problem: Der Körper des transzendentalen Subjekts, auf den Meillassoux zu Recht hinweist, wird von ihm als ein „bestimmte[s] Objekt der Welt“ begriffen, das sich unter den anderen „endlichen Dingen seiner Welt“ befindet und wie diese den Charakter eines empirisch vorhandenen Dings hat.²⁸ Der Körper fällt so innerhalb eines Dualismus von Denken und Sein (Subjekt und Objekt, transzendentalen Diskurs und Empirie etc.) auf die Seite des Seins, der empirischen Objekte. Entsprechend hat der Körper als retrotranszendente Bedingung auch keine anderen Attribute als die des Seins oder Nicht-Seins. Wenn Meillassoux gegen die Transzendentalphilosophie den Vorwurf einer Körpervergessenheit erhebt, so immer nur in dem Sinne, dass diese doch immer einen empirischen Körper benötigt, der anwesend oder abwesend sein kann.²⁹ Wie gleich näher beschrieben wird, entdeckt die Transzendentalphilosophie Kants aber selbst eine viel komplexere Rolle des Körpers.

B. Problematisch ist zweitens, was für Meillassoux das allgemeine Paradigma der ‚Relation‘ bzw. ‚Korrelation‘ bildet. Auch dies wird strikt im Rahmen des Dualismus von Denken und Sein konzipiert. Dass ein X ist, bedeute im Korrelationismus: „X is the correlate of an affection, or a perception, or a conception, of any subjective act. To be is to be a correlate, a term of a correlation.“³⁰ Sein ist im Korrelationismus *Korreliert-Sein*. Dies hat Konsequenzen für Meillassoux' Auffassung der Rolle der Sinnlichkeit im Korrelationismus. Insofern die primären Qualitäten für Meillassoux dem Register einer nicht-korrelationistischen, mathematischen Beschreibung zugehören sollen, ist hier vor allem die Wahrnehmung oder Empfindung sekundärer Qualitäten zentral, wie sie die folgende Passage am Anfang von *Nach der Endlichkeit* schildert:

26 „Wir sehen also, dass die ‚Zeit der Wissenschaft‘ das Auftauchen der lebendigen Körper, d. h. das Auftauchen der Bedingung für das Statt-Finden des Transzendentalen, verzeitlicht und verräumlicht.“ Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 43.

27 Eine aktuelle Variante, dies, ähnlich wie das Meillassoux will, auf der Basis einer mathematischen Ontologie zu denken, findet sich bei Max Tegmark. Lebewesen, also auch Menschen, lassen sich als zopfartige Muster in der vierdimensionalen Raumzeit beschreiben. Tegmark, Max: *Unser mathematisches Universum. Auf der Suche nach dem Wesen der Wirklichkeit*, Berlin 2015, S. 408ff. Wenn der „mathematische Diskurs“ die Fähigkeit hat, „eine menschenleere Welt zu beschreiben“ (Meillassoux 2008 [wie Anm. 6], S. 44), dann also etwa im Sinne der Abwesenheit derartiger Zopfmuster.

28 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 42.

29 „Es ist unsere Absicht, die Auswirkungen des empirischen Nicht-Seins menschlicher Wesen – wie es eine Wissenschaft darlegt, die sich mit der anzestralen Welt befasst – auf den Sinn des transzendentalen Diskurses zu untersuchen.“ Meillassoux 2013 (wie Anm. 4), S. 35.

30 Meillassoux, Quentin: „Speculative Realism“, in: Mackay, Robin (Hg.): *Collapse. Philosophical research and development*, Bd. 3: *Unknown Deleuze [+ Speculative Realism]*, Falmouth (UK) 2012, S. 408-499.

„Es hat aber keinen Sinn zu behaupten, das Rot oder die Hitze des Dings existierten hinsichtlich der Qualitäten so gut ohne mich wie mit mir: ohne *Wahrnehmung* des Roten – kein rotes Ding; ohne Empfindung der Wärme – keine Hitze. Sei es affektiv oder perzeptiv, das Sinnliche existiert folglich nur als *Beziehung*: Beziehung zwischen der Welt und dem Lebendigen, das ich bin. [...] Das Sinnliche ist ja gerade die Beziehung zwischen dem Ding und mir.“³¹

Die für den Korrelationismus relevante sinnliche Beziehung wird so nach dem Modell der Empfindung (Affektion) oder Wahrnehmung (Perzeption) gedacht, d.h. als rezeptive, subjektive und binäre Relation.³² Es ergibt sich insgesamt das Bild, dass Meillassoux' Diskussion des Korrelationismus letztlich vor allem im argumentativen Register des Berkeley'schen Idealismus agiert: Die Auffassung des korrelationistischen Grundprinzips *Sein ist Korreliert-Sein* erscheint als verallgemeinerte Fassung des Berkeley'schen Prinzips *esse est percipi* (Sein ist Wahrgenommen-Sein). Und die Idee der anzestralzeit, die ja letztlich um die Frage der Anwesenheit oder Abwesenheit eines Beobachters kreist, erscheint als eine komplexe Ausarbeitung des schon für Berkeley zentralen Problems eines Ereignisses ohne Zeugen („Macht ein Baum, den niemand umfallen hört, ein Geräusch?“). Symptomatisch dafür, dass dieses Register auch Meillassoux' Bild von Kant bestimmt, ist seine Meinung zu der Frage, worin der entscheidende Fortschritt von Kants transzendentalen Idealismus gegenüber Berkeleys subjektivem Idealismus besteht. Dieser beruht darauf, „die Objektivität außerhalb des dogmatischen Kontextes erneut zu definieren“,³³ nämlich nicht mehr adäquationstheoretisch, sondern auf der Basis einer Theorie der Intersubjektivität.³⁴ Mit dieser Festlegung bleibt die viel komplexere Auffassung Kants von der menschlichen Sinnlichkeit, die seinem Korrelationismus einen ganz anderen Zuschnitt verleiht, unberücksichtigt.

31 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 14.

32 Vgl. zum Verhältnis von Empfindung, Wahrnehmung und Anschauung und zur Kritik an der Konzeption von Sinnlichkeit als subjektiver und binärer Relation Stekeler-Weithofer, Pirmin: „Die soziale Logik der Anschauung“, in: Kreis, Guido / Bromand, Joachim (Hg.): Was sich nicht sagen lässt. Das Nicht-Begriffliche in Wissenschaft, Kunst und Religion, Berlin 2010, S. 235–256, hier: S. 235.

33 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 17. Meillassoux formuliert zwar abgeschwächt: „auch und vor allem darin“. Er gibt aber letztlich keinen anderen Fortschritt an.

34 Nämlich die „Intersubjektivität, de[n] Konsens der Gemeinschaft“, an die Stelle der „Adäquation der Vorstellung eines einzelnen Subjekts mit der Sache selbst“ zu setzen. Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 17–18.

Fazit: Auch in dieser Fixierung der Bedeutung von Korrelation auf die Wahrnehmung und das Verhältnis von Sein und Wahrgenommen-Sein ist Meillassoux' Fassung des Problems dualistisch und binär.³⁵ Sie trifft nicht das eigentliche Potenzial, das im Relationsbegriff bei Kant liegt, der gerade auch in Bezug auf die Frage, was eine Relation ist, entscheidende Schritte über Berkeleys Wahrnehmungstheorie hinausmacht. Wie diese Schritte aussehen, soll im folgenden Abschnitt betrachtet werden.

2. Kants transzendente Ästhetik als Paradigma korrelationistischer Ästhetik

Die Idee dieses Essays ist: Um zur spekulativen Ästhetik zu gelangen, muss zunächst genauer betrachtet werden, was korrelationistische Ästhetik ist. Dabei wird zugleich die These vertreten, dass diese korrelationistische Ästhetik bei Kant nicht am Modell der ästhetischen Urteilskraft, d. h. den Fragen von Geschmack, Schönheit und Erhabenheit, sondern an der transzendentalen Ästhetik mit ihrer Frage nach der formalen Vorstrukturierung des Weltverhältnisses rekonstruiert werden sollte.³⁶

Die Kernthese der transzendentalen Ästhetik Kants lautet, dass Raum und Zeit subjektive und zugleich apriorische Anschauungsformen sind. Genauer gesagt: Unsere Fähigkeit, das räumliche Nebeneinander und zeitliche Nacheinander der Dinge und Ereignisse in der Welt zu unterscheiden, beruht auf etwas, das erstens nicht von unserer Perspektive als endlichen Wesen zu trennen, also irgendwie ‚subjektiv‘ ist.³⁷ Und dieses Etwas gehört zweitens weder zum Register diskursiver Begriffe noch zum Register empirischer Wahrnehmungsinhalte, sondern soll in irgendeinem Sinne ‚reine‘ oder ‚transzendente‘ Anschauung sein. Damit kennt Kants Philosophie eine epistemologische Dimension, die, wie zahlreiche Interpreten – zumeist negativ – vermerken, zu ihren ganz eigentümlichen Innovationen gehört. Sie entzieht sich der Alternative aus geistiger Spontaneität und sinnlicher Rezeptivität

35 Dazu, dass der Standpunkt der ‚Wahrnehmung‘ ein dualistischer ist, vgl. etwa Hegels Enzyklopädie. Hier nennt Hegel diesen Standpunkt der kantischen Philosophie, wobei er aber explizit die Theorie der Anschauungsformen – das Kernstück der transzendentalen Ästhetik – ausnimmt. Diese gehören auch für Hegel einem Standpunkt an, bei dem der Dualismus von Subjekt und Objekt, wie er sich in empiristischen (und kantischen) Wahrnehmungstheorien zeigt, überwunden ist. Siehe Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830), dritter Teil: Die Philosophie des Geistes. Mit den mündlichen Zusätzen (= Werke, Bd. 10), Frankfurt a. M. 1981, S. 208f. sowie S. 206, S. 249.

36 Zum Verhältnis dieser zwei Dimensionen bei Kant mit Blick auf eine spekulative Ästhetik vgl. Askin, Ridvan et al.: „Introduction. Aesthetics After the Speculative Turn“, in: Askin, Ridvan et al. (Hg.): Speculations V. Aesthetics in the 21th Century, New York 2014, S. 6–38.

37 Sie sollen also „eine subjektive Beschaffenheit der Sinne“ (KrV B 59) sein bzw. etwas, das „bloß im Subjekte“ seinen „Sitz hat“ (KrV B 41). Es gilt, „daß alle unsre Anschauung nichts als die Vorstellung von Erscheinung sei“ und „verschwinden“ würde, wenn das wahrnehmende Subjekt wegfiel (KrV B 59).

oder von logischem Denken und empirischer Natur und bildet eine dritte, eigenständige Dimension.³⁸

In der These von der Subjektivität der Anschauungsformen zeigt sich zunächst der Korrelationismus *par excellence*. Während Meillassoux der transzendentalen Ästhetik keine eigene ausführlichere Erörterung widmet, lässt sich exemplarisch für das neuere spekulative Denken Howard Caygill nennen, der die transzendente Ästhetik als „Teil eines Immunisierungsvorhabens“ einer vor der objektiven Realität zurückschreckenden Subjektphilosophie begreift.³⁹ Die Kritik am – wie auch immer zu verstehenden – Subjektivismus der transzendentalen Ästhetik findet sich aber etwa auch schon bei Hegel oder Strawson.⁴⁰

Hier ist aber noch eine andere Kritik von Interesse, die für den logischen Empirismus und die analytische Philosophie im 20. Jahrhundert ähnlich schulbildend war, wie es die Kritik am Korrelationismus für die spekulativen Realisten zu sein scheint. Sie richtet sich spezifisch gegen die zweite These von der Existenz irgendeiner Art der Anschauung *a priori*. Hierzu gehört einerseits der „standard modern complaint“⁴¹, den etwa Rudolf Carnap, Albert Einstein oder Hans Reichenbach vorgebracht haben. Dieser moderne Standardvorwurf bestreitet insbesondere die mathematikphilosophische These Kants von einem anschauungsbezogenen Apriori der Mathematik und rekonstruiert diese als das Resultat einer mangelnden Unterscheidung zwischen reiner (logischer) und angewandter (empirischer) Mathematik. In dieselbe Kerbe schlägt die „Wittgenstein-Carnap-Schlick-Ayer-These“.⁴² Deren Vertreter lehnen den Begriff des synthetischen Apriori ab, weil er als „oxymoron“⁴³ argumentative und sprachliche Grundregeln verletze.⁴⁴ Beide Varianten richten sich also gegen Figuren des *Dritten und Hybriden* im kantischen Diskurs (apriorische Anschauung, synthetisches Apriori). Spezifisch im

38 Negativ vermerken dies v. a. die folgenden genannten Vertreter von logischem Empirismus und analytischer Philosophie. Positiv hierzu vgl. klassisch: Ebbinghaus, Julius: „Kants Lehre von der Anschauung *a priori*“, in: Zeitschrift für deutsche Kulturwissenschaft, Bd. 10, 1944, S.169-186. Aktuell: Nuzzo, Angelica: *Ideal Embodiment. Kant's Theory of Sensibility*, Bloomington 2008.

39 Vgl. Caygill, Howard: „Der Irrsinn der Spekulation“, in: Avanesian, Armen / Quiring, Björn (Hg.): *Abyssus Intellectualis. Spekulativer Horror*, Berlin 2013, S.215-232, hier: S.222. Dies erscheint als Reprise der Trope Heideggers von Kants „Zurückweichen vor der transzendentalen Einbildungskraft“ als dem „beunruhigende[n] Unbekannte[n]“ in der B-Version der transzendentalen Deduktion. Heidegger, Martin: *Kant und das Problem der Metaphysik*, Frankfurt a. M. 1951, S.160.

40 Vgl. hierzu aber auch Strawsons Kritik an den „doktrinalen Träumereien des transzendentalen Idealismus“. Strawson, Peter F.: *Die Grenzen des Sinns. Ein Kommentar zu Kants „Kritik der reinen Vernunft“*, Königstein i. Ts. 1981, S.44.

41 Vgl. zum sogenannten „standard modern complaint“ Friedman, Michael: *Kant and the Exact Sciences*, Cambridge (MA) 1992, S.55.

42 Hanna, Robert: *Kant and the Foundations of Analytic Philosophy*, Oxford/New York 2001, S.237. Dieses „third dogma of empiricism“ sei „essential to the emergence and flourishing of the analytic tradition in its middle and later phases“ gewesen, ebd., S.238.

43 Hanna 2001 (wie Anm. 42), S.235.

44 Hanna 2001 (wie Anm. 42), S.237.

logischen Empirismus soll – wie der Name schon sagt – dieses Dritte wieder sauber auf den *Dualismus von Logischem und Empirischem* aufgeteilt werden.

Dagegen haben sich in jüngerer Zeit Versuche etabliert, in verschiedener Weise den kantischen Anschauungsbegriff zu rehabilitieren. Sie wollen *einerseits* Missverständnisse hinsichtlich dessen beseitigen, was mit Kant unter einer ‚subjektiven Form‘ zu verstehen ist. In der Kant-Forschung war es lange eine verbreitete Ansicht, dass Kant eine internalistische, subjektivistische oder mentalistische Auffassung der Anschauung im Stile Berkeleys vertrete.⁴⁵ Einem solchen „sensationism“⁴⁶ bzw. der „empiristische[n] Lesart Kants“⁴⁷ zufolge gebe es eine Art chaotischen Datenstrom von Sinnesempfindungen (das ‚Mannigfaltige‘), der durch innermentale Formen geordnet werden müsse. Diesem Internalismus und Mentalismus tritt eine *verkörperungstheoretische Lesart Kants* entgegen.⁴⁸ Die Theorie subjektiver Anschauungsformen ist dann nicht mehr im Sinne einer uns irgendwie innermental aufgesetzten Brille zu verstehen, sondern im Sinne einer Theorie der verkörperten Welterfahrung. Gerade diese Dimension der Leiblichkeit kann aber zugleich erklären, warum es für Kant im Kontext der Aisthesis jenseits von diskursivem Denken und empirischem Sein etwas *Drittes* geben muss.

Wie Kant zu dieser These kommt, lässt sich an seinen raumtheoretischen Überlegungen nachvollziehen. Deren wichtigsten Einsatzpunkt bildet der vorkritische Text *Vom ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raum* (1768). Die dort dokumentierte Entdeckung des Problems der inkongruenten Gegenstücke kann zugleich als die Wurzel der gesamten Transzendentalphilosophie, d. h. des gesamten kantischen Systems des Korrelationismus gelten.⁴⁹ Hier muss also eine der zentralen Gelenkstellen liegen, wo das „Große Außen“, wie Meillassoux in einer vielzitierten Passage schreibt, „unwiederbringlich verloren“ geht. Gemeint ist das „absolute Außen der vorkritischen Denker: Ein Außen, das nicht relativ zu uns war, das sich seiner Gebung gegenüber indifferent gab, um das zu sein, was es ist, in sich selbst bestehend, ob wir es denken oder nicht“.⁵⁰ In seinen raumtheoretischen Überlegungen setzt sich Kant mit zwei solchen Versuchen auseinander, eine von menschlicher Perspektivität unabhängige Objektwelt zu denken.

Die erste dieser zwei Konzeptionen ist die Theorie von dem „intellektuelle[n] System der Welt“ der Leibniz-Wolffschen Schulphilosophie.⁵¹ Hier

45 Zu der Ansicht, dass das Festhalten an der Idee von Dingen an sich in einen solchen Subjektivismus führe, siehe Strawson 1981 (wie Anm. 40), S. 44.

46 Ruckgaber, Matthew: „The Key to Transcendental Philosophy‘. Space, Time and the Body in Kant“, in: *Kant-Studien*, Bd. 100, 2009, S. 166–186, hier: S. 166.

47 Stekeler-Weithofer 2010 (wie Anm. 32), S. 249–250.

48 Eine solche Lesart findet sich etwa bei Nuzzo 2008 (wie Anm. 38), Ruckgaber 2009 (wie Anm. 46), Stekeler-Weithofer, Pirmin: *Formen der Anschauung. Eine Philosophie der Mathematik*, Berlin/New York 2008, Krämer, Sybille: *Figuration, Anschauung, Erkenntnis. Grundlinien einer Diagrammatologie*, Berlin 2016.

49 So etwa Förster, Eckart: *Die 25 Jahre der Philosophie. Eine systematische Rekonstruktion*, Frankfurt a. M. 2013.

50 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 21.

51 KrV B 237.

wird die Welt als unabhängige Ordnung von Substanzen begriffen, die nach dem prädikatenlogischen Identitätsprinzip strukturiert sind. Die Sinnlichkeit – durch die die Welt *uns erscheint* – gibt nur das verworrene Abbild dieser gottgeschaffenen intellektuellen Ordnung und fügt ihr inhaltlich nichts hinzu. Hiergegen macht Kant geltend, dass der Raum „eigene Unterschiede“ enthält, relevante epistemische Unterschiede, die vom logischen Identitätsprinzip bzw. dem Prinzip des Nichtzuunterscheidenden (*principium identitatis indiscernibilium*) nicht erfasst werden können.⁵² Dies ist die Differenz verschiedener Orte, die die numerische Verschiedenheit von Objekten begründet.

Die zweite Konzeption einer subjektunabhängigen Welt ist die eines relationalen Stellenraums, die Leibniz gegen Newtons Konzeption des absoluten Raums vertritt: Der Raum ist demnach nichts Absolutes, sondern eine von den Verhältnissen der Dinge zueinander abstrahierte relationale Ordnung. Auch diese ist zunächst ohne spezifisches Verhältnis zur Perspektive eines Subjekts konzipiert. Hier kommt nun Kants Entdeckung der inkongruenten Gegenstücke von 1768 ins Spiel. Es handelt sich z.B. um Paare von Schneckenhäusern, die bis auf die unterschiedliche Windungsrichtung identisch sind. Es zeigt sich, dass solche Orientierungen und Richtungen nicht durch die Beschreibung von *internen* Relationen der Gegenstände erfasst werden können, sondern nur durch eine *externe* Relation, d. h. relativ zur Perspektive eines Beobachters. Der von Kant gesuchte *erste Grund des Unterschiedes der Gegenden im Raum* ist die stets singuläre (indexikalische, perspektivische) Relation der Objektwelt (i) zum dreidimensionalen menschlichen Körperschema⁵³ und (ii) zum Körpergefühl, das sich als Gefühl der linken und der rechten Hand nicht durch begrifflich objektivierbare Kriterien ersetzen lässt.⁵⁴ Auf diese Weise erhalten Körper und Körpergefühl eine zentrale Rolle als Prinzip der räumlichen Differenzierung und der indexikalischen Identifikation von Gegenständen. Anders gesagt: Erst durch die Berücksichtigung der doppelten Korrelation von (a) Relationen der Dinge untereinander und (b) deren singulärer Relation zu unserem Körper werden Eigenschaften unseres Weltbezugs verständlich, wie sie etwa auch Maurice Merleau-Ponty als *Figur-Grund-Differenz der Wahrnehmung* beschreibt.⁵⁵

52 KrV B 237.

53 Sofern sich aufgrund der drei Dimensionen unseres Anschauungsraums „drei Flächen denken [lassen], die einander insgesamt rechtwinklicht schneiden“, so nehmen wir von dem „Verhältnis dieser Durchschnittsflächen zu unserem Körper den ersten Grund [...], den Begriff der Gegenden im Raume zu erzeugen“, Kant, Immanuel: „Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1905, S. 375-382, hier: S. 378-379.

54 Kant, Immanuel: „De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1905, S. 385-489, hier: S. 402-403. In dieser Schrift heißt es bezüglich der Unterscheidung der Gegenden, dass diese „durch keinen Scharfsinn diskursiv beschrieben oder auf Verstandesmerkmale zurückgeführt werden“ könne.

55 Vgl. dazu Ruckgaber 2009 (wie Anm. 46).

Diese Rolle des Körpers in der Transzendentalphilosophie bzw. im Korrelationismus geht also weit über das von Meillassoux gezeichnete Bild (A) hinaus. Ihm zufolge ist der Körper ein Objekt unter Objekten, das die Rolle einer „retrotranszendental[e] Bedingung“ spielt.⁵⁶ Ein transzendentales Subjekt, dessen epistemische Leistungen offenbar auch körperlos gedacht werden könnten, benötigt einen Körper, um empirisch zu existieren. Im Dualismus von Denken und Sein steht der Körper also auf der Seite des Seins, da das Prädikat ‚Sein‘ das einzige zu sein scheint, was der Körper dem transzendentalen Subjekt, d.h. dem Denken noch hinzufügt.⁵⁷ Bei Kant stehen Körper und Körpergefühl hingegen in gewisser Weise am Ursprung der transzendentalphilosophischen Reflexion. Dass der Raum – so die korrelationistische These – etwas Subjektives ist, besagt: Räumliche Dinge enthalten Bestimmungen, die sich nur im Verhältnis zu unserer – je subjektiven – verkörperten Perspektivität bestimmen lassen. Und: Körper und Körpergefühl haben die Rolle eines *Dritten*, das sich weder auf Begriffe (Denken) noch auf empirische Wahrnehmungsinhalte (Sein) reduzieren lässt.⁵⁸ In dieser Dimension eines Wissens oder Urteilsvermögens, das von seinen verkörperten Grundlagen nicht abzulösen ist, hat der kantische Gedanke einer ‚reinen‘ oder ‚apriorischen Anschauung‘ seine Wurzeln.⁵⁹ Mit heutigen Begriffen lässt sich dieser Status auch mit dem Begriff der *Medialität* beschreiben. Denn im Körper liegt eine Externalität vor, die weder bloß Objekt für das Denken ist noch diesem bloß seine empirische Existenz hinzufügt, sondern auf eigentümliche Weise unseren Weltzugang formt.⁶⁰ Im Korrelationismus Kants geht es also nie bloß um die Kopplung von Denken und Sein, sondern stets auch um ein *Drittes*, *Ästhetisches*, das – in Form einer verkörperten Beziehung – das *mediale Wie* der Korrelation strukturiert.

56 Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 43.

57 Meillassoux erwähnt zwar die Rolle des Subjekts, das als verkörpertes „in der Welt positioniert[.]“ sein muss, und bringt dies mit der Endlichkeit und Perspektivität seines Erkennens zusammen. Dies führt ihn aber nicht wie Kant zu den Eigenstrukturen dieses verkörperten Weltbezugs, sondern nur zu der Schlussfolgerung, dass das Subjekt „unabtrennbar von einem bestimmten Objekt der Welt ist“, Meillassoux 2008 (wie Anm. 6), S. 42.

58 Laut Nuzzo thematisiert Kant den Körper, „insofar as it displays a dimension that is neither material and sensual nor merely intellectual and conceptual“, Nuzzo 2008 (wie Anm. 38), S. 44. Sie schlussfolgert: „Ultimately, such a conception makes the clear-cut sensible/intelligible dichotomy difficult to maintain.“ Ebd., S. 319.

59 So mit Bezug auf das Unterscheidungsvermögen von rechter und linker Hand in der Inauguraldissertation. Damit kann der Lesart entgegengetreten werden, Kant meine mit ‚reiner Anschauung‘ allein die bloße Imagination.

60 Zum Begriff der Medialität als einer „Äußerlichkeit“ oder Externalität, die „nicht mit der Objektwelt identisch ist“, Wimmer, Michael: „Vom individuellen Allgemeinen zur mediatisierten Singularität“, in: ders. et al. (Hg.): *Medien, Technik und Bildung*, Paderborn 2009, S. 57–84, hier: S. 60. Vgl. dort ebenso und konträr zu Meillassoux: Medien „durchbrechen die strukturelle Eigenschaft unserer generellen Weltansicht, dass Subjekt und Objekt, Ich und Welt, Denken und Sein durch nur einen einzigen logischen Schnitt getrennt sind“, ebd.

Ein zweiter Aspekt betrifft das Verständnis der Relation in diesem Kontext (B). Im Schema von Meillassoux' Korrelationismuskritik besteht die der Sinnlichkeit zugeordnete Relation in einer subjektiven *Empfindung* oder *Wahrnehmung* von sekundären Qualitäten.⁶¹ Damit bleiben Dimensionen unseres sinnlichen Weltbezugs unberücksichtigt, die, so Stekeler-Weithofer, in Kants Begriff der Anschauung mindestens implizit angelegt sind. Dies ist zum einen die Idee, dass Anschauung sich immer auf etwas Externes richtet, das so potenzieller Gegenstand einer *gemeinsamen oder geteilten Anschauung* ist.⁶² Und dass die Anschauung letztlich eine Art „Praxisform“ ist, weil unsere sinnliche Beziehung zur Welt nie bloß rezeptives Hinschauen ist, sondern immer durch Formen des handelnden Umgangs mit den Gegenständen strukturiert wird.⁶³

Hinzu kommt eine weitere Dimension des Begriffs der Relation im kantischen Korrelationismus. Die Wende von der vorkritischen Substanzphilosophie zur kritischen Subjektphilosophie ist nicht nur eine negative Bewegung der Entabsolutierung des Denkens, sondern geht mit der Entdeckung einer neuen Art von Epistemologie zusammen: der von Ernst Cassirer beschriebenen Ablösung des Substanzbegriffs durch den Funktions- oder Relationsbegriff.⁶⁴ Die Realität und epistemische Signifikanz von Relationen, die vom Substanzdenken marginalisiert worden waren und die für die neuzeitliche, mathematisierte Naturwissenschaft von entscheidender Bedeutung sind, erhalten nun ihre philosophische Würdigung – wobei Kant eine entscheidende Rolle zukommt.⁶⁵ Mit Blick auf die Anschauung betrifft dies insbesondere Kants Theorie der euklidischen Geometrie, die sich als eine Theorie des operativen, diagrammatischen Denkens rekonstruieren lässt.⁶⁶ Relationen sind hier zunächst zu verstehen als das von unserm Körper ausgehende Feld von Differenzierungen (rechts, links, oben, unten etc.), in einem zweiten Schritt aber auch als Relationen, die wir aktiv erzeugen, etwa indem wir hinreichend ebene Flächen herstellen, Linien zwischen Punkten ziehen etc. Sofern sie als diagrammatische Praxis verstanden wird, beruht also auch die (euklidische) Geometrie auf Praxisformen, in die Aspekte unserer verkörperten Umwelt Erfahrung und bestimmte Ressourcen eingehen. Dies betrifft etwa die Tatsache, dass wir faktisch über formstabile Körper, formbare Materialien oder Praktiken des modellierenden Gestaltens von Körperoberflächen verfügen,

61 Vgl. erneut gegen die Deutung von Anschauung als „rein subjektiv bzw. als bloß binäre Relation“ Stekeler-Weithofer 2010 (wie Anm. 32), S. 235.

62 Stekeler-Weithofer 2010 (wie Anm. 32), S. 239 und S. 245.

63 Stekeler-Weithofer 2010 (wie Anm. 32), S. 236. Dies zeigt sich bei Kant in seinen zentralen Beispielen wie dem Hantieren mit Schneckenhäusern oder Orientierungsversuchen in dunklen Zimmern, deren Einrichtungsgegenstände verstellt worden sind.

64 Cassirer, Ernst: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*, Darmstadt 1969.

65 Vgl. Schulthess, Peter: *Relation und Funktion. Eine systematische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zur theoretischen Philosophie Kants*, Berlin/New York 1981.

66 Vgl. Stekeler-Weithofer 2008 (wie Anm. 48), Krämer 2016 (wie Anm. 48).

was ebenso gut auch nicht der Fall sein könnte.⁶⁷ Diese Rekonstruktion von Kants These vom Zusammenhang von euklidischer Geometrie und menschlicher Anschauungsform thematisiert also auch – in gewissem Maße – eine kontingente Korrelation im Sinne Meillassoux'. Sie lässt offen, dass andere Wesen mit anderen Körpern, anderen Umwelten und anderen Praktiken in einem gewissen Rahmen auch andere Anschauungsformen haben könnten.

3. Spekulative Ästhetik als Praxis der Imagination anderer Körper

Anfangs wurde das begriffliche Grundproblem einer spekulativen Ästhetik als eine Variante des korrelationistischen Zirkels beschrieben: Die Frage „Wie ist eine nicht-korrelationistische Ästhetik möglich?“ scheint verwandt mit der Frage „Wie ist eine Ästhetik möglich, die nicht von der sinnlichen Beziehung des Menschen zur Welt handelt?“. Handelt nicht jede Ästhetik – wie schon die Etymologie nahelegt – immer von der *aisthesis*, d.h. der Sinnlichkeit des Menschen? In ihrem Aufsatz „Speculative Aesthetics and Object-Oriented Inquiry (OOI)“, der Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist, begreift Katherine Hayles ebendies als die große unhinterfragte Prämisse der westlichen Ästhetiktradition. Wie lässt sich aber dann eine solche andere Ästhetik denken, die nicht vom Menschen als Subjekt eines sinnlichen Weltbezugs ausgeht?

Hayles diskutiert *drei Möglichkeiten*, wie eine solche spekulative Ästhetik gedacht werden könnte:⁶⁸ Einer *ersten Möglichkeit* nach würde der Begriff die ästhetischen Techniken bezeichnen, die die spekulativen Philosophien selbst in ihren Schriften verwenden, so etwa die heterogenen Listen in den Werken von Bruno Latour und Graham Harman.⁶⁹ In der Beschränkung auf ein „subset of rhetorical theory“ sieht Hayles aber eine unbefriedigende Lösung, die die Sprengkraft einer spekulativen Ästhetik wieder entschärft.⁷⁰ Weiterverfolgen lässt sich die Idee allerdings mit Markus Rautzenberg, der den spekulativen Realisten ein Interesse am „Schauer als Beschreibungsmittel“ attestiert, das in der Tradition von Edmund Burkes Begriff des Erhabenen steht.⁷¹ Auf das Problem des korrelationistischen Zirkels wird so im Register einer negativen Ästhetik geantwortet. Hierfür steht insbesondere das Interesse für Lovecraft als Schriftsteller, „der das Scheitern des Denkens angesichts kosmischer Maßstäbe sprachlich aufscheinen lässt“ bzw. der „trotz oder gerade wegen des Versagens der Sprache [eine Fremde] zur Darstellung bringt [...], die

67 Gäbe es dies nicht, „hätten wir letztlich keinen Anlass und keine Möglichkeit, von geometrischen Formen (im Unterschied zu vagen Wahrnehmungsgestalten) zu sprechen“. Stekeler-Weithofer verweist hier auf die Faktizität dieser Bedingungen, d.h. im Sinne Meillassoux' ihre Kontingenz, vgl. Stekeler-Weithofer 2008 (wie Anm. 48), S.91.

68 In seinem 2015 erschienenen Text vermerkt Ribas, dass „bislang noch kein wesentlicher Text über die Beziehung zwischen Ästhetik und spekulativer Ontologie geschrieben wurde“, Ribas 2015 (wie Anm. 13), S.273.

69 Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.159.

70 Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.159.

71 Bei Burke steht das Erhabene – anders als bei Kant – deutlich im Kontext der Rhetorik.

absolut ist, die nicht immer schon über das Eigene vordefiniert ist“.⁷² Bei aller inszenierten rationalistischen Strenge und Askese des Begriffs schwingt auch in Meillassoux'schen Bildungen wie ‚Überchaos‘ oder dem wiederholt evozierten Bild der Erde ohne Menschen ein solcher erhaben-nihilistischer Unterton mit. Hierin wäre dann auch der spekulative Realismus Beispiel für ein „Kunst-Werden der Theorie“,⁷³ für einen Diskurs, der auch performativ aufgeführt werden muss. Dies wäre, wie schon anfangs angedeutet, eine mögliche Erklärung für dessen Popularität im Kunstfeld, d.h. an Orten, die gegenüber philosophischen Hörsälen und Kolloquien durchaus Resonanzräume für rhetorisch-performative Elemente bilden.

Eine zweite Möglichkeit identifiziert Hayles im Ansatz von Graham Harman. Dieser besteht zunächst in der *Ausweitung* von Ästhetik, und zwar so, dass diese nicht mehr exklusiv auf Subjekt-Objekt-Beziehungen (im Sinne von Mensch-Ding-Beziehungen) eingeschränkt ist, sondern auch alle Arten von Objekt-Objekt-Beziehungen umfasst. Hinzu kommt die *Aufwertung* von Ästhetik zur *ersten Philosophie*, und dies in Form einer „general theory of substance and causation“.⁷⁴ Ästhetik ist dann der Name für jenen ontologischen „carnival“ bzw. das „drama“ des Rückzugs der individuellen Substanzen in unendliche Tiefen einerseits und ihrer genusshaften Ausbrüche an den Oberflächen der Welt andererseits.⁷⁵ Für die Art von asymmetrischen Begegnungen, die hierbei entstehen, prägt er den Begriff der *Allusion* oder *Allüre*.⁷⁶ Sie umfassen neben der ästhetischen Erfahrung des Menschen (etwa angesichts eines Ding-Gedichts von Georg Trakl) auch das Auftreffen einer Lawine auf ein verlassenes Auto oder das Rascheln des Schnees auf Baumspitzen. Auch in einem brennenden Wattebausch kann eine Dimension ästhetischen Erlebens identifiziert werden, insofern Watte und Flamme in den sinnlichen Qualitäten des jeweils anderen *baden*.⁷⁷ Wie Hayles feststellt, ist diese radikale Ausweitung des Ästhetischen auf kausale Ding-Ding-Beziehungen aber mit Kosten verbunden: Über den abstrakten Begriff der *Allüre* hinaus bleibt diese Ästhetik letztlich inhaltsleer, sofern es ja gerade nicht um die *menschliche*

72 Rautzenberg, Markus: „Erhabener Schauer? Über ein apotropäisches Motiv in Bildtheorie und spekulativem Realismus“, in: Etten, Jonas / Jochmaring, Julian (Hg.): *Nach der ikonischen Wende. Aktualität und Geschichte eines Paradigmas*, Berlin 2019 [im Erscheinen].

73 Busch, Kathrin: „Wissen anders denken“, in: dies. (Hg.): *Anderes Wissen*, München 2016, S.10-33, hier: S.12.

74 Harman, Graham: „Aesthetics as First Philosophy: Levinas and the Non-Human“, in: *Naked Punch*, Bd. 9, 2007, S.21-30, hier: S.28.

75 Harman 2007 (wie Anm. 74), S.21.

76 Im Original „allusion or allure“, Harman 2007 (wie Anm. 74), S.29. Dies wird häufiger auch mit ‚Verlockung‘ übersetzt.

77 Vgl. die Darstellung in Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.159-160.

*Perspektive auf diese Vorgänge gehen soll.*⁷⁸ (Und im Sinne des oben Gesagten kann hinzugefügt werden, dass ein mögliches Problem dieser Konzeption darin bestehen könnte, dass sie in binären Beziehungen und erfahrenen Qualitäten denkt.)

Katherine Hayles entwirft nun selbst eine dritte Möglichkeit. Auch ihrem Modell einer spekulativen Ästhetik geht es darum, dem Anthropozentrismus traditioneller Ästhetik zu entkommen. Es beruht auf einem Programm der *object-oriented inquiry* (OOI), die der *object-oriented ontology* (OOO) einiges verdankt, sich aber in spezifischer Weise von dieser abgrenzt. Ihr Verfahren liegt in der *imaginativen Projektion in die Weltansichten anderer Objekte und Wesen, basierend auf objektivem Wissen (evidence) über ihre Weisen des In-der-Welt-Seins*.⁷⁹ Paradigmatisch orientiert sie sich dabei an Vilém Flussers Traktat *Vampyroteuthis infernalis* über den in der Tiefsee lebenden Vampirtintenfisch. Dieser Traktat basiert auf einer doppelten Geste: Aus dem, was wir biologisch über Vampirtintenfische wissen, wird versucht, eine Art der phänomenalen Welterfahrung dieser Wesen zu extrapolieren, die sich spezifisch von der menschlichen unterscheidet.⁸⁰ Zugleich soll hiermit aber eine Art verdrängter Subtext der menschlichen Erfahrung entdeckt und sollen gleichsam andere Existenzmöglichkeiten aufgezeigt werden.⁸¹ Zentraler Ausgangspunkt ist die Körperlichkeit bzw. spezifisch die Körper-Umwelt-Beziehung, wie sie im zweiten Teil dieses Aufsatzes als mediale Konfiguration beschrieben worden ist. Spezifisches Merkmal des Menschen ist nach Flusser etwa die Konfiguration der Organe Auge und Hand. In der Kombination aus visueller Synopsis und taktiler Operativität wurde diese in der Medientheorie immer wieder als zentral für die menschliche Episteme begriffen.⁸² Dem stellt Flusser die Verschränkung von Mund, Anus, Fuß und Gehirn in der körperlichen Einrichtung des Tintenfischs gegenüber. Dem von Aktivität und ausgreifender Bewegung gekennzeichneten epistemischen Weltverhältnis des Menschen korrespondiere beim Tintenfisch, dem die Welt als „ein flüssiger, zentripetaler Strudel“ erscheine,⁸³ eine epistemische Bewegung des Einsaugens. Der Verbalsprache des Menschen steht die Kommunikation der Tintenfische

78 Im Original „devoid of content“, Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.160. Vgl. hierzu aber den ähnlichen Vorwurf, den Harman im selben Text gegen Lévinas vorbringt, Harman 2007 (wie Anm. 74), S.23. Im Sinne eines kantischen, negativen Begriffs von Spekulation könnte diese Inhaltsleere als Eigenschaft von unerlaubt „gedichteten Begriffe[n]“ (KrV B 269) bestimmt werden. Eigenschaften ästhetischer Erfahrungen werden auf physikalische Ereignisse projiziert, ohne dass eine entsprechende Erfahrung damit korrespondiert.

79 „[T]he way to escape anthropocentrism is precisely through an imaginative projection into the worldviews of objects and beings, based on evidence about their ways of being in the world.“ Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.178.

80 Wie Hayles kritisch einschränkend feststellt, ist allerdings die Faktenbasis bei Flusser zum Teil aus heutiger Sicht überholt, Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.160-161.

81 Hier und im Folgenden beziehe ich mich größtenteils auf die Darstellung in Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.160-166.

82 Vgl. Krämer 2016 (wie Anm. 48).

83 Flusser, Vilém / Bec, Louis: *Vampyroteuthis infernalis*. Eine Abhandlung samt Befund des Institut Scientifique de Recherche Paranaturaliste, Göttingen 1987, S.39.

über Farbveränderungen der Haut gegenüber. Die Syntax ihrer Sprache sei so von Sex und Partnersuche nicht zu trennen. Aus diesen und anderen Gründen müssten die Tintenfische auch eine ganz andere Kunst haben als die Menschen. Der menschlichen Kunst, die Flusser im hegelschen Sinne als ein Unterfangen versteht, sich in Objekten oder Werken zu realisieren und zu externalisieren, stellt er eine mögliche Kunst der Tintenfische gegenüber, die auf der Verführung des Anderen beruht.

Bei dieser knappen Skizze muss es an dieser Stelle bleiben. Zunächst ist festzustellen, dass es – ohne Flusser oder Hayles dem Verdacht aussetzen zu wollen, in irgendeinem Sinne Kantianerinnen zu sein – gewisse Affinitäten zu der oben im Abschnitt zu Kants transzendentaler Ästhetik rekonstruierten Position gibt. Das Ästhetische wird hier, wie Hayles auch explizit feststellt, nicht ausgehend von Geschmack und Schönheit, sondern zunächst von der *Medialität* des ästhetischen Weltzugangs und der verkörperten Praktiken her gedacht.⁸⁴ Der Inhalt der Spekulation ist so weder (i) ein abstraktes Sein, das sich als „Großes Außen“ des Denkens nur begrifflich sagen oder negativ zeigen lässt (Meillassoux); noch (ii) das wechselseitige Baden von Dingen in den Qualia anderer Dinge, das für uns letzten Endes inhaltlich unbestimmt bleiben muss (Harman). Dass Hayles nun (iii) den Körper zum *Terrain der Spekulation* macht, scheint sich eben einer Einsicht zu verdanken, die oben im Rekurs auf Kant rekonstruiert wurde⁸⁵: dass der Körper eine Externalität ist, die sich zwar (auch wissenschaftlich) wie ein Objekt beschreiben lässt, in diesem Objektstatus aber nicht aufgeht, sondern eine mediale Funktion – die eines *Dritten* – erfüllt.

Hiermit wird deutlich, wie eine spekulative Ästhetik Alternativen zur anthropozentrischen/transzendentalen/korrelationistischen Ästhetik entwerfen kann: Es kommt im Korrelationismus eben nicht nur auf das Verhältnis der Begriffe Denken und Sein an (sowie auf alle Arten von argumentativen Operationen, die mit diesem Begriffspaar angestellt werden können). Sondern es gibt – wie an Kant gezeigt werden konnte – im Korrelationismus selbst eine Dimension verkörperter Externalität und Medialität, die das Wie einer Korrelation überhaupt erst mit Inhalt füllt. Spekulative Ästhetik im Sinne von Hayles entwirft dann kein Jenseits der Korrelation, sondern andere Korrelationen: Sie denkt darüber nach, wie *andere Körper und Umwelten* andere Weltansichten und andere Formen des Denkens implizieren.⁸⁶ Was solche Überlegungen erreichen, ist in Hayles' Augen, dass sie stillschweigende Voraussetzungen unserer menschlichen Weltansicht de-naturalisieren. Auf diese

84 Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.178. Dies gilt auch dort, wo – aufbauend auf den perzeptiven, praxeologischen und kommunikativen Möglichkeiten der Aisthesis – von der Kunst die Rede ist.

85 Mit Blick auf die mediale Rolle des Körpers stellt Hayles den Bezug zu den verkörperungstheoretischen Klassikern George Lakoff und Mark Johnson her, Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.163.

86 In diesem Sinne greift sie auch eine Aussage von Ian Bogost auf: „[T]he answer to correlationism is not the rejection of any correlate but the acknowledgement of endless ones“, zit. n. Hayles 2014 (wie Anm. 14), S.171.

Weise wird insbesondere die von Meillassoux mit dem Begriff der Spekulation verbundene Perspektive auf die Kontingenz jeder Korrelation eingefangen. Allerdings so, dass die minimale Gemeinsamkeit zwischen den verschiedenen Perspektiven darin bestehen muss, dass es verkörperte Perspektiven sein müssen.

Flussers Überlegungen zur transzendentalen oder medialen Rolle des Tintenfischkörpers ließen sich entsprechend auch im Einzelnen mit Kants transzendentaler Körperkonzeption abgleichen. Dies betrifft nicht nur die Rolle von Auge und Hand, die für Kants Anschauungsbegriff sicher zentral ist. Sondern etwa auch Flussers Überlegungen zu Lebewesen, deren Körperschema zwar zwischen rechts und links, aber nicht (wie bei Mensch und Tintenfisch) zwischen vorne und hinten unterscheidet.⁸⁷ Eine entscheidende Einsicht Flussers liegt nach Hayles darin, dass die fluide Umwelt des Ozeans beim Tintenfisch nicht die Idee von Objektpermanenz hervorrufen konnte: „Living in a fluid medium, he is unable to construct durable stable objects, only fleeting ephemeral phenomena like the sepia ink cloud that he models into shapes as protection from predators.“⁸⁸ Insofern die diagrammatischen Praktiken der euklidischen Geometrie formstabile Objekte (und Maßstäbe) voraussetzen, könnten es die Tintenfische wohl zu keiner euklidischen Geometrie, möglicherweise aber zu einer Topologie bringen – diese Fragen bedürften allerdings einer eigenen Untersuchung.⁸⁹

In Hayles' spekulativer Ästhetik ist das Ästhetische aber nicht nur als *Terrain der Spekulation* virulent, sondern – damit zusammenhängend – auch im Sinne eines *spekulativen Verfahrens*.⁹⁰ Spekulation ist dann nicht mehr Sache eines sich über den Horizont möglicher Erfahrung hinaussschwingenden *Begriffs*, sondern einer *Imagination*, die zugleich mit *anderen Körpern andere Erfahrungsweisen* entwirft. Wie Hayles zugibt, ist dieses Verfahren imaginärer Projektion – gerade mit Blick auf die strengeren Perspektiven Meillassoux' und Harmans – nur schwer gegen den Vorwurf des Anthropomorphismus zu verteidigen. Sie sieht darin aber ein Paradox, das für spekulatives Denken letztlich unumgänglich ist, wenn es mit Inhalt gefüllt werden soll:

„This leads to a strong paradox: human imagination is the best way, and perhaps the only way to move beyond anthropocentrism into a more nuanced understanding of the world as comprised of a multitude of world views, including those of other biological organisms, human-made artefacts, and inanimate objects.“⁹¹

87 Flusser/Bec 1987 (wie Anm. 83), S. 11.

88 Hayles 2014 (wie Anm. 14), S. 163.

89 Dies betrifft mit Blick auf Kant v. a. auch die Frage nach dem Verhältnis von transzendentaler Ästhetik und Anthropologie sowie die Frage, wie weit eine verkörperungstheoretische Lektüre von Kants Transzendentalphilosophie gehen kann.

90 Erst in dem Moment, in dem die Spekulation einen möglichen ästhetischen bzw. anschaulichen Inhalt hat, wird auch ein ästhetisches bzw. anschauliches Verfahren der Spekulation denkbar.

91 Hayles 2014 (wie Anm. 14), S. 176.

Im Sinne des Ernstnehmens der Imagination als Erkenntnismittel betont Hayles auch mit der Begriffsbildung einer *object-oriented inquiry* den Recherche- oder Forschungscharakter ihres Ansatzes, der stets in objektivem naturwissenschaftlichem Wissen fundiert sein sollte. Dennoch ist die Imagination wohl nicht allein immer menschliche Imagination, sondern auch immer untrennbar vom Poetischen und von der Fabulation und in stetigem Übergang zu diesen – gerade auch, weil sie von Erfahrungen handelt, die uns letztlich wohl verschlossen bleiben werden. Weiterzudenken wäre der Ansatz von Flusser und Hayles etwa mit Blick auf Isaac Asimovs Science-Fiction-Klassiker *The Gods Themselves*.⁹² In einem Paralleluniversum, das anderen physikalischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt als das unsrige, existieren hier Wesen namens *soft ones*, deren Körpergrenzen nicht fest sind und die daher über sexuelle oder taktische Praktiken des Verschmelzens verfügen. Oder auch an die vor allem im Internet verbreitete Subkultur von *otherkin*, Personen, die sich als Elfen, Wölfe oder auch Pokemon im falschen – nämlich menschlichen – Körper identifizieren.⁹³ Hierin zeigt sich dann auch eine politische Dimension *anderer Körper* jenseits der angemahnten Dezentrierung anthropozentrischer Weltbilder. Die von *otherkin* verwendeten Tropen der Des- und Re-Identifikation erscheinen einerseits als Mittel *queerer* Befreiung, als Möglichkeit, sich körperlichen Zuschreibungen zu entziehen. Andererseits aber auch als Reaktion auf die techno-politische Transformation von Lebenswelten, die die verkörperte Welterfahrung Krisenmomenten aussetzt und so selbst an der Dezentrierung menschlicher Perspektiven mitarbeitet.

92 Asimov, Isaac: *The Gods Themselves*, London 1972.

93 Vgl. hierzu Beck, Martin: *Postanthropologische Habitate II: ‚Otherkin, Digitalisierung, Pubertät. Drei Skizzen zu Krisen der Verkörperung‘*, Heidelberg 2016 (erschieden im Rahmen der Ausstellung *fühle meinen körper sich von meinem körper entfernen* im Heidelberger Kunstverein, 03.12.2016–26.02.2017).